

Zwischen Tradition und Moderne: die Auflösung der gewachsenen Familienstrukturen in Südasien

Die Veränderung der Gesellschaft im Spiegel der Literatur

Bericht über die Jahrestagung 2023 des Literaturforums Indien e.V.

von Anna Schievelbusch, Chantal Koch und Nane Schröder

Die Jahrestagung des Literaturforums Indien e.V. fand in diesem Jahr vom 12. bis 14. Mai statt. Während des gesamten Wochenendes wurde in Vorträgen und Workshops über die Auflösung der Familienstrukturen in Südasien, die Auswirkungen auf Familien und Individuen sowie die Verarbeitung dieser Spannungen zwischen Tradition und Moderne in der Literatur diskutiert.

Besonderer Dank gilt der Evangelischen Akademie Villigst, deren Räumlichkeiten für die Tagung genutzt wurden und deren Mitarbeitende für einen problemlosen Ablauf der Tagung sorgten.

Selbstständige Frauen in der indischen Literatur:

Ein Spagat zwischen Selbstverwirklichung und Gesellschaftsidealen

Am Freitagabend gestaltete Almuth Degener (Mainz) den inhaltlichen Einstieg in die diesjährige Tagung des Literaturforums Indien e.V. und stimmte die Teilnehmenden in diesem Zuge auf das Thema ein, das an diesem Wochenende im Fokus stehen sollte – den Wandel südasiatischer Familienstrukturen. Das Ideal der Großfamilie, welche die Gemeinschaft über das Individuum stellt, ist auch heute noch tief im gesamtgesellschaftlichen Gedächtnis Indiens verankert. Trotzdem lösen sich heutzutage immer häufiger Kernfamilien aus diesem System, um in einiger Entfernung von der Großfamilie ein unabhängigeres Leben zu führen. Prozesse wie die Umstrukturierung des Arbeitsmarktes, die zu diesen tiefgreifenden Veränderungen führen, werden in der indischen Literatur wiedergespiegelt und diskutiert. Degener illustriert dies anhand zweier von ihr ins Deutsche übersetzten Romane, die sich mit demselben zentralen Thema auseinandersetzen: Die Beschäftigung der Frau und die Entfernung zur Heimat.

Der Roman *Für Surju* von Jaiwanti Dimri erzählt von zwei indischen Frauen im Exil, die durch Klassen- und Kastenunterschiede genauso viel trennt, wie sie als alleinstehende Frauen in Bhutan verbindet. Aber trotzdem, die Dozentin und ihre Hausangestellte finden zueinander. Anhand einiger Textbeispiele verdeutlicht Degener, wie indische Idealvorstellungen von Familie und insbesondere vom Leben einer Frau ihren Weg bis ins Exil finden. So akzeptiert die Hausangestellte beispielsweise, von ihrem Partner betrogen zu werden, um das Bild einer traditionellen Familie aufrecht zu erhalten. Sie eifert also einem Ideal hinterher, dem ihre Lebensrealität niemals gerecht werden wird. Es wird deutlich, dass unabhängige Frauen auch heute damit ringen, ihren Platz in der indischen Gesellschaft zu finden und stattdessen dazu neigen, ihre eigenen Lebensmodelle zu hinterfragen bzw. zu verleugnen. Im Angesicht der starken Solidarität der beiden Frauen stellt *Für Surju* die Frage, was es überhaupt für eine „richtige Familie“ braucht.

Auch in *Mord* von Anjali Deshpande steht eine für Indien ungewöhnliche Familienkonstellation im Zentrum der Handlung. Während Adirath vom Polizeidienst suspendiert wird, wird seine Ehefrau Puschpa befördert und ist seitdem Hauptverdienerin des gemeinsamen Haushaltes. Nicht nur im Hinblick auf ihr Gehalt besteht ein Ungleichgewicht zwischen dem Ehepaar,

sie stammen zudem aus unterschiedlichen Kasten, was bei Puschpas Schwiegereltern für Unmut sorgt. Degener machte anhand des Kriminalromans darauf aufmerksam, dass die Entfernung zur Heimat heutzutage keine Herausforderung mehr darstellt, vor der ausschließlich Menschen unterer Gesellschaftsschichten stehen. Gerade die Berufstätigkeit von Frauen ist immer häufiger Bestandteil des Wirtschaftens indischer Haushalte. Trotzdem sind es gerade diese selbstständigen Frauen, die sich gesellschaftlicher Kritik gegenübersehen. Die Diskussionsrunde stellte sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob es die Auflösung von traditionellen Familienstrukturen ist, die Konflikte zwischen den Generationen auslöst, oder ob es diese Konflikte sind, die einen Wandel von Familienstrukturen nach sich ziehen.

Familiäre Erwartungen vs. Individuelle Verwirklichung: Arrangierte Ehe anhand von *Every Good Marriage Begins with Tears*

Den ersten Tagungsabend ließen wir ausklingen mit einer Vorführung des Films *Every Good Marriage Begins with Tears*, präsentiert von Hans Jürgen von Lengerke, produziert und geschrieben von Simon Chambers. Er arbeitet den Kontrast zwischen dem Leben der Schwestern Shahanara und Hushnara Begum heraus, während sie die Komplexität arrangierter Ehen und kultureller Konflikte meistern. Der Film behandelt Themen wie Identität, familiäre Dynamiken, kulturelle Konflikte und das Streben nach Glück inmitten gesellschaftlicher Erwartungen und stellte damit nicht nur einen gelungenen Abschluss des Abends dar, sondern griff auch viele der Themen auf, die uns an den folgenden Tagen beschäftigten.

Der Einfluss von armen und reichen Familien auf Schicksale in Omar Shahid Hamids Werken

Der zweite Tagungstag begann mit einem Vortrag von Christian Weiß (Heidelberg), der die Schere zwischen armen und reichen Familien in den Werken des pakistanischen Autors Omar Shahid Hamid thematisierte. Im Fokus standen dabei die inzwischen ins Deutsche übersetzten und vom Draupadi Verlag veröffentlichten Werke *Der Jihadist*, *Der Gefangene* und *Verrat*.

Omar Shahid Hamid ist über Umwege zum Beruf des Schriftstellers gekommen. Der 1977 in Karachi geborene Pakistaner war viele Jahre als Senior Superintendent of Police von Sindh tätig, arbeitete im Laufe seiner Karriere viel mit der Antiterrorismus-Abteilung dieser Provinz zusammen und war 2011 selbst auf der Liste potentieller Attentatsopfer der Taliban. Aus den Erlebnissen dieser Zeit sammelte der Autor Stoff für seine Kriminalromane, die alle drei den Kampf der pakistanischen Polizei gegen den islamistischen Terrorismus behandeln.

Der Jihadist erzählt im Rahmen von Rückblenden den Werdegang des sympathischen jungen Mannes Ahmed Sufi, genannt „Ausi“, zum gefürchteten Jihadisten Scheich Ahmed Uzair Sufi. Im Roman werden dabei immer wieder die Unterschiede zwischen Ausi und seinen Jugendfreunden Eddy und Sana deutlich. Während diese Beiden den Besuch einer prestigeträchtigen Privatschule ihren einflussreichen, wohlhabenden Elternhäusern zu verdanken haben, kann Ausi, der aus einer Familie der unteren Mittelschicht stammt, diese Schule nur aufgrund seiner herausragenden Leistungen besuchen. Dieser Kontrast wird noch deutlicher, als Sana und Eddy nach ihrem Abschluss durch die Verbindungen ihrer Familien im Ausland studieren können, wohingegen Ausi an einem College in Pakistan ein Medizinstudium beginnt. Der junge Mann wird jedoch stark von seinen Kommilitonen ausgegrenzt und findet in dieser Zeit keinen Halt in seinem Umfeld, weshalb er sich schließlich einer islamistischen Partei anschließt, sein Studium abbricht und immer radikaler wird. Nach einem Aufenthalt als Asylsuchender in London und anschließend in einem islamistischen Ausbildungszentrum im Kosovo, gelangt Ausi durch mehrere blutige Terroranschläge zu internationaler Bekanntheit. Der

Autor macht deutlich, dass auch Eddy und Sana mit Problemen zu kämpfen haben, ihre gut situierten Familien ihnen aber eine Sicherheit geben, die einen Absturz in die Radikalität wie bei Ausi unwahrscheinlich macht.

Interessant sind hier auch Perspektiven aus Hamids *Der Gefangene*, in dem der Autor nicht nur Polizei und Politiker sehr kritisch in Bezug auf Korruption betrachtet, sondern in dem auch die sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten armer und reicher Familien deutlich werden. Hamid beschreibt auf eindrucksvolle Weise, wie unterschiedlich die Polizei Verbrechen handhabt, je nachdem, ob diese in einem der wohlhabenden oder eher armen Viertel der Stadt geschehen.

Eine wichtige Ergänzung bietet hier auch ein Blick auf die Figuren des Werkes *Verrat*, das die Geschichte des jungen Zinédine (Zizu) erzählt. Seine aus Pakistan stammende Mutter, die als Supermodel und erfolgreiche Geschäftsfrau Teil der Pariser High Society ist, lässt den Jungen von einer Pflegefamilie mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln großziehen. Zizu, der frustriert über den ihm vorbehaltenen Wohlstand seiner biologischen Mutter ist, wird schon als Jugendlicher kriminell und schließlich Teil einer Zelle des IS in Brügge.

Hamids Romane sind nicht nur lesenswert, weil sie Geschichten erzählen, die unter die Haut gehen. Sie machen deutlich, wie sich Korruption im alltäglichen Leben in Pakistan auswirkt und auch in Hinblick auf das Thema „Familie“ regen sie zum Nachdenken an. Dabei wird immer wieder deutlich, wie die große Kluft zwischen arm und reich in Pakistan, die soziale Herkunft und die finanziellen Möglichkeiten, das Leben der Protagonist*innen in die eine oder andere Richtung beeinflussen.

Die Last, ein Mann zu sein

Nach einer Kaffeepause führte Alaka Atreya Chudal (Wien) die Tagungsteilnehmenden in die nepalesische Literatur ein. Ihr Vortrag „Die Last, ein Mann zu sein. Der Konflikt zwischen dem traditionellen und dem modernen Männerbild in der jüngeren nepalesischen Literatur“ lenkte die Aufmerksamkeit auf die bisher wenig erforschte Frage, wie patriarchale Männlichkeit auch Männern schadet.

Die nepalesische Literatur sei geprägt von den starken Migrationsbewegungen. Jede Person hätte jemanden in der Familie, der bereits eine Zeit im Ausland gearbeitet hätte, so Chudal. Anhand der Romane *Khushi ko phadko* von Sarita Aryal, *Kathputla* von Archana Thapa und der Geschichte *Smriti ka jhilka* von Sanjeev Uprety zeigte sie, wie die Migrationsbewegung ebenfalls starken Einfluss auf geschlechtliche Rollenvorstellungen hat. So würde von einem Mann erwartet, der Familie Ruhm zu bereiten und sie finanziell als Hauptverdiener zu versorgen und dafür auch (gezwungenermaßen) ins Ausland zu migrieren. Ebenso zeigte sich der gesellschaftliche Anspruch an Witwer, erneut zu heiraten, während von Witwen erwartet wurde, alleinstehend zu bleiben. Darüber hinaus wurde deutlich, wie das Abweichen von gesellschaftlichen Erwartungen starken Leidensdruck aufbauen kann, der durch internalisierte Werte verstärkt wird.

Mit Hilfe des Buches *From Volga to Ganga* von Rahul Sankrityayan fasste Chudal die Entwicklung patriarchaler Strukturen zusammen und machte auf die mit dem Patriarchat einhergehenden Geschlechterideale aufmerksam. So entscheidet die Gesellschaft mit der Feststellung des Geschlechts eines Kindes automatisch über die Sprache, den Job, die Kleidung und die Emotionen, die das Kind ausleben darf. Über die Aufgabenverteilung im Haushalt und im öffentlichen Raum wie der Schule, der Arbeitsstelle und dem Freundes- und Familienkreis findet durch die gesamte Kindheit eine direkte und indirekte Beeinflussung der heranwach-

senden Person statt. Dabei wird auch vermittelt, was es bedeutet „ein Mann zu sein“. Unter dem gesellschaftlich-historisch und politisch gewachsenem Konstrukt der „Männlichkeit“ verbergen sich dabei alle gesellschaftlichen Erwartungen und Bräuche, die ein idealer Mann erfüllen soll. Gleichzeitig erscheint dieses Konstrukt biologisch begründet.

In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern Religionen Einfluss auf diese Männlichkeitsvorstellungen haben. Ebenso wurde der geringe Bestand an übersetzter nepalesischer Literatur beklagt. Zuspruch erhielt Chudal für ihre Verwendung des Begriffs patriarchale Männlichkeit anstelle von toxischer. Hoffnung wird jedoch mit dem Blick auf die jüngere Generation Nepals geweckt, die diese festgefahrenen Männlichkeitsbilder hinterfragt und neue Definitionen davon aufstellt, was es heißt, ein Mann zu sein.

Vom IT-Genie, das seine Familie veränderte: Familien- und Machtstrukturen in *Von null bis eins. Abenteuer eines Gutsverwalters im Cyberspace*

Der Workshop von Christina Oesterheld (Heidelberg) beschäftigte sich mit dem von ihr übersetzten Roman *Von null bis eins. Abenteuer eines Gutsverwalters im Cyberspace* des pakistanischen Autors Mirza Athar Baig. Dabei standen vor allem Familien- und Machtverhältnisse im Vordergrund der Diskussion.

Der Roman erzählt die Geschichte der Jugendfreunde Faizan, der Sohn einer einflussreichen Gutsbesitzerfamilie ist, und Zaki, dessen Vater als Verwalter dieser Familie arbeitet und der weit weniger privilegiert aufwächst. Zaki, der sich als junger Mann zu einem Computerexperten entwickelt, deckt zusammen mit Faizan die illegalen Umtriebe von dessen Familie auf. Zentral ist dabei die Digitalisierung von belastenden Dokumenten, zu denen nur Zakis Vater als Gutsverwalter Zugriff hat.

Im Gespräch stellte die Workshop-Gruppe schnell fest, dass sich die Familienverhältnisse im Laufe des Romans verändern. Der Protagonist Zaki kommt aus einer eher traditionellen Familie, die großen Wert auf Solidarität untereinander legt. Dennoch ist die Familienstruktur nicht im Korsett der Tradition gefangen. Als Zaki beginnt, seinem Vater Computerkenntnisse beizubringen, verändert das auch die Dynamik zwischen Vater und Sohn. Es ist nicht mehr die ältere Generation, die die jüngere unterrichtet, sondern es sind die Jüngeren, die ihr Wissen an die Älteren weitergeben. Obwohl die Handlungsmacht hier also bei Zaki liegt, wird die Position seines Vaters nicht entkräftet, schließlich spielen die bereits erwähnten Dokumente, die mit seiner Rolle als Gutsverwalter verknüpft sind, eine ganz entscheidende Rolle im Roman. Das Wissen der Alten wird nicht überholt, sondern erfährt neue Wertschätzung.

Obwohl der Roman also Familienstrukturen im Wandel beschreibt, zerbrechen diese nicht etwa, sondern bleiben trotz Veränderungen intakt, sodass sie auch die zahlreichen Krisensituationen, die die Protagonist*innen im Laufe der Handlung meistern müssen, gemeinsam überstehen.

Ein kritischer Besuch in die Heimat

In ihrem Workshop nahm Manuka Wijesinghe (Mainz) die Teilnehmenden gedanklich mit nach Sri Lanka, das Heimatland der Autorin und Zentrum ihres literarischen Schaffens. Im Mittelpunkt stand dabei ihr Buch *Ein Mann des mittleren Weges*, das 2019 von Reinhold Schein ins Deutsche übersetzt wurde. „Mutter und Mutterland sind sogar kostbarer als der Himmel“, mit diesem Sprichwort beginnt Wijesinghe ihr Buch und macht gleichzeitig deutlich, welchen Stellenwert Heimat und Familie in ihrem Leben haben. Sie sagt, vor allem hätte sie den Roman für ihr eigenes Volk geschrieben. Mit ihren Werken möchte Wijesinghe kriti-

sches Nachdenken anregen und ihre Leser*innen dazu ermutigen, bestehende Verhältnisse zu hinterfragen.

In *Ein Mann des mittleren Weges* zeigt die Autorin die vielseitigen Facetten der Kultur Sri Lankas und verweist gleichzeitig auf das Konfliktpotential, das diese Vielfalt birgt - für Individuen, in gewachsenen Familienstrukturen und ganz besonders zwischen den Generationen. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Dorfschulleiter, dessen Werteverständnis auf dem Theravada-Buddhismus und dem Glauben an das britische Bildungssystem fußt. Anhand mehrerer Textauszüge machte Wijesinghe deutlich, dass die Geschehnisse auf der Insel in einem ständigen Wirkungszusammenhang stehen. In ihrem Roman verdeutlicht die Autorin insbesondere die Koexistenz von Religion und Bildung sowie die gesellschaftlichen Konsequenzen, wenn beide miteinander in Konflikt geraten.

Bei einer anschließenden Diskussion vollzogen die Teilnehmenden den Aufbau von Familien- und Liebesbeziehungen in dem Roman nach und stellten die besondere Rolle der Mutter-Sohn Beziehung heraus, die in der singhalesischen Gesellschaft oft überhöht wird. Außerdem wurden die besonderen Eigenschaften der Kulisse des Dorfes analysiert, welches Wijesinghe aus eigener Erfahrung lebhaft zu beschreiben wusste. Mit Stichworten wie Langweile gegenüber Entschleunigung und Konzentrationsfähigkeit beschrieb die Autorin, die selbst in der Großstadt aufgewachsen ist, ihr gespaltenes Verhältnis zum Heimatort ihrer Familie.

Eine weitere Diskussion entwickelte sich um die Gefahr einer westlichen Außenperspektive, die oftmals vorschnell über die Geschehnisse auf der Insel urteilt. Umso wichtiger sei es, der Stimme der Singhales*innen selbst Aufmerksamkeit zu schenken. Wijesinghes Roman ist ein Paradebeispiel für die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Heimat sowie für die enge Zusammenarbeit mit einem Übersetzer. Denn auch das arbeiteten die Teilnehmenden heraus, ein Text wird nie ausschließlich in eine andere Sprache übersetzt, sondern muss gleichzeitig in einen neuen kulturellen Kontext übersetzt werden, ohne die Kernaussage der Erzählung zu verfälschen.

Zwischen Idealen und der Realität – männliche Vorbilder

Den dritten Workshop leitete Johanna Buß (Heidelberg). Anknüpfend an den Vortrag von Chudal beschäftigte sich die Gruppe weiter mit der Last, ein Mann zu sein. Anhand von zwei Textausschnitten aus dem *Karnali Blues* von Buddhi Sagar aus dem Jahr 2007, erhielten die Workshop-Teilnehmenden einen tieferen Einblick in die Problematik.

Die Handlung von *Karnali Blues* ist teilweise autobiografisch und spielt in den 1990er Jahren. Die Lesenden wohnen dem Erzählenden zehn Tage lang bei, während dieser am Sterbebett seines Vaters sitzt. Das Buch besteht somit zu großen Teilen aus Miniaturen und Rückblicken in die Jugend des Erzählers, bei denen die lesende Person das Gefühl bekommt, in das Leben des Erzählers hineingezogen zu werden.

In den beiden Abschnitten stellt sich jedoch heraus, dass die Männer im Leben des Erzählers gar nicht dem Männlichkeits-Ideal entsprechen, das die Tagungsteilnehmenden am Morgen diskutiert hatten. Sie erscheinen weitestgehend machtlos und die Macht, die sie besitzen, hat ganz klare Grenzen, genauer gesagt die Grundstücks- oder Kastengrenze. Ebenso gelangt „die Moderne“ an ihre Grenzen, egal wie gebildet der Vater des Erzählers ist, er kann sich gegen die Traditionen des Dorfes nicht durchsetzen. Jedoch erwächst die Last der Männer nicht aus dem Gefühl, einem Männlichkeitsideal nicht zu entsprechen, vielmehr empfinden sie ihre Macht- und Hilflosigkeit als schmerzhaft. Offen blieb jedoch die Frage, inwiefern Generatio-

nenkonflikte ritualisiert sind und Ideale, wie das der Großfamilie, überholt sind, da sie mehr Konflikte als Harmonie bewirken.

Wenn der Mann des mittleren Weges plötzlich vor einem steht: Szenische Lesung, die Figuren zum Leben erweckt

Das Abendprogramm wurde von Manuka Wijesinghe gestaltet, die zusammen mit Saskia Vallendar, Andre Vallendar und Almuth Degener Teile ihres Romans „Ein Mann des mittleren Weges“ in einer szenischen Lesung darstellte. Das talentierte Ensemble verstand es dabei nicht nur, den verschiedenen Charakteren eine neue Dimension zu verleihen, sondern auch die humorvollen Dialoge und die Situationskomik des Werkes zum Ausdruck zu bringen. Die Inszenierung bot einen faszinierenden Einblick in Wijesinghes Roman und stellte einen überaus gelungenen Ausklang des zweiten Tages dar.

Die Last, eine Mutter zu sein

Der letzte Tagungstag startete mit einem Vortrag zu dem im August 2021 übersetzten und im Mai 2022 mit dem International Booker Prize ausgezeichneten Buch *Tomb of Sand* bzw. *Ret Samadhi* von Geetanjali Shree. Justyna Kurowska (Würzburg) stellte diesen Roman vor, in dessen Zentrum eine alte Dame aus der oberen Mittelschicht steht. Nach dem Tod ihres Ehemannes wird sie zum Problemfall der Familie. Sie verbringt die meiste Zeit auf ihrem Bett und kehrt ihrer Familie beständig den Rücken zu, der schließlich zu einer Mauer zwischen ihnen wird. Kern des Romans bildet die Unwissenheit der Familie über die Vergangenheit der Mutter. Er zeigt ebenfalls auf, wie entfremdet Personen sein können, die auf engstem Raum zusammenleben.

Während ihre Familie ihr wenig Verständnis entgegenbringt, sammelt die Matriarchin Kraft, um ihren Wunsch nach Verarbeitung der erlebten Teilung Pakistans und Indiens umzusetzen. Neben der Teilung und ihrer zerstörerischen Auswirkungen auf tausende Leben, wird auch die Beziehung von Innen und Außen thematisiert. Dabei treten Wände und Türen als wichtige Motive auf, die zum Teil der Familie werden und wie Erinnerungen in alle Lebensabschnitte der Familie mitgetragen werden. Sie erscheinen zugleich stabil und undurchdringlich sowie flexibel und durchlässig.

Literarisch erinnert *Ret Samadhi* an das Mahabharata, in dessen Zentrum ein Konflikt steht, der von vielen Nebensträngen umflochten wird. So könnte man den Roman auch als Konzeptroman ansehen, indem wie in einem Konzeptalbum die einzelnen Teile eine voneinander abhängige Komposition ergeben. Diese Abhängigkeit zeigte sich auch in den Familienstrukturen, die zu einer Reproduktion von Merkmalen entlang der Generationen führten, wobei die Tochter wie die Mutter und der Sohn wie der Vater werden. Nur durch den Ausbruch der Mutter, die erst mit ihrem Alter und dem Tod des Ehemannes frei wird von ihrem Leben im Dienst Anderer, bietet das Ende des Romans die Möglichkeit für Veränderung.

Heteronormative Strukturen brechen: Welchen Beitrag leistet der indische Film?

Zum Abschluss der Tagung eröffnete Barbara Lotz (Würzburg) den Teilnehmenden durch die Integration eines weiteren Mediums eine neue Perspektive auf das Thema des Wochenendes. Anhand zahlreicher Filmbeispiele illustrierte sie die Darstellung queerer Jugend im indischen Film. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den Spannungen zwischen einer jungen Generation, die sich gegen heteronormative Strukturen und konservative Rollenbilder stellt und traditionellen Elternhäusern, die sich wohlwollend darum bemühen, ihren Kindern zu einer gesell-

schaftlich akzeptierten Heirat zu verhelfen. Während Filme allgemein oft als Mittel zur Unterhaltung abgetan werden, erinnerte Barbara Lotz an ihre gesellschaftliche Bedeutung. Filme seien immer Überträger einer Botschaft und würden gesellschaftliche Handlungsmuster auf kreative Art und Weise hinterfragen. Aktuell stehe der Bruch mit alten Traditionen und insbesondere auch die Verhandlung der Rolle der Frau im Zentrum der filmischen Auseinandersetzung.

Mit dem Film *Fire* von Deepa Mehta rückte das queere Leben 1996 erstmals in den Blick der breiten indischen Öffentlichkeit. Die Vorführungen des Liebesdramas wurden damals von Ausschreitungen ebenso wie lebhaften Diskussionen rund um den Platz von Homosexualität in der indischen Gesellschaft begleitet. Heute sind queere Filme im Bollywood Mainstream angekommen, was auch diversen Streaming Plattformen zu verdanken ist, die sich spätestens seit Covid als echte Alternative zur Kinoleinwand beweisen. Doch an Beispielen wie dem Film *Chandigarh Kare Aashiqui* (2021) wird deutlich, dass nicht jede Produktion, die queere Themen beleuchtet, repräsentativ für das Leben queerer Menschen in Indien ist. In der Diskussion, die an den Vortrag anschloss, wurde deutlich, dass Filme nur einen wertvollen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs leisten können, wenn ihnen ein kritisches Publikum gegenübersteht. Gerade wenn es um sensible Themen wie Sexualität geht, müsse jenen ganz besondere Aufmerksamkeit zukommen, die sich mit den behandelten Thematiken identifizieren.

Die Auseinandersetzung mit dem vielseitigen Programm der diesjährigen Jahrestagung zeigt, dass die Institution der Familie eine zentrale Säule der Kulturen Südasiens darstellt. Dabei handelt es sich keineswegs um einen festgeschriebenen Begriff, sondern um dynamische Strukturen, die aus unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet werden können. Auch wenn ein derart großes Thema im Zeitraum der Tagung nur angerissen werden konnte, erarbeiteten die Teilnehmenden gemeinsam viele spannende Perspektiven.

Dieser Tagungsbericht erscheint in SÜDASIEN, Heft 1/2 2023



Anna Schivelbusch studiert seit 2019 Ethnologie im Bachelor mit Indologie als Nebenfach an der Eberhard Karls Universität Tübingen.



Chantal Koch studiert seit 2019 Ethnologie an der Universität Leipzig. Seit 2020 belegt sie Indologie als zweites Hauptfach im Doppelbachelor.



Nane Schröder studiert seit 2020 Ethnologie im Bachelor mit dem Nebenfach Agrarwissenschaften an der Georg-August Universität Göttingen.